

Auf den Schultern von Riesen



Wenn ich mich frag', von welchem Punkt in dieser Welt die Aussicht auf und Einsicht in das Leben sich mir am klarsten und am deutlichsten erhellt, so sind diverse Möglichkeiten mir gegeben.

Zunächst hab' ich in meinen ersten Jahren die Welt an Hand der Eltern nur erfahren. Und immer wieder wird das Heute mir zum Gestern in der Erinnerung an die Schwestern.

In Haus und Garten konnt' ich mit den Lieben im Austausch, wohlbehütet, Fertigkeiten üben sowohl in Sachen Körperhaltung als auch in puncto Sprachgestaltung – doch mit den Jahren reicht das eig'ne Haus für die Entwicklung eines ganzen Menschen nicht mehr aus, und wer dann auszieh'n sich nicht getraut, hat damit schon die Zukunft sich verbaut.

Nun gibt es Mütter, die es löblich finden, ein Leben lang ihr Kind an sich zu binden und ihm, vor allem für den eig'nen Nutzen, statt es zu fördern, nur die Flügel stützen.

Denn Flügel muss der Mensch für sich entfalten, um in dem Schwebegleichgewicht von dunkler Erde und von Himmelslicht die ihm gemässe Position zu halten.

Aus dieser Sicht an Mutterrockes Saum entwickelt sich die Perspektive kaum, dass einer selbst sich seine Ziele setzt und diesen nachstrebt bis zuletzt. Vielmehr entwickelt sich nur Neid auf jeden, der sich von dem Mutterrock befreit.

Doch freilich hängen sich die Neider nicht einfach nur an bunte Kleider; gefährlich wird's, wenn sie nur noch bequem sich hängen an ein vorgegebenes System, an das die selbsternannten «Meister» die Seelen kleben mit dem stärksten Kleister und dieser – wer es merkt, weiss viel! – ist dieses hochgepries'ne Schuldgefühl.

Dass damit niemals eine Seele sich befreit, erfährt nur, wer sich selbst und andern auch verzeiht, und wer in jenem seinen Meister anerkennt, der, sterbend, Feigheit als die grösste Sünde nennt – dass Bulgakow, der Arztkollege, dieses schrieb, macht seinen «Meister» mir besonders lieb.

Und andre glauben, mehr von dieser Welt zu sehen,
indem auf Buckeln der Erniedrigten sie stehen;
doch dies ist ein gefährlich Balancieren,
bei dem den Absturz unvermeidlich sie riskieren,
weil in den unterdrückten Seelen –
Geschichte lehrt es: Kräfte schwelen,
in die hinein die Schicksalsfunken zünden,
die nicht nur Kräfte, sondern Massen binden,
und diese fordern, ungerührt, als Lohn
von ihren Peinigern den Sturz vom Thron.

Und es genügt nicht, wenn ein Zattergreis,
der nichts von der Natur, nichts von Erfahrung weiss,
in seiner Bibeldeutung ganz verschoben
der Welt verteilt ein Unten und ein Oben,
und dem des Lebens einz'ge Würze
das Warten ist, dass sich sein Leben bald verkürze,
doch vorher noch das Oben stürze.

Für mich als Zwerg gibt's aber eine Lage,
von der aus nun ich selber wage,
besonders weit in diese Welt zu blicken
und sie von dort, aus freien Stücken,
(die immer auch als Chancen mir geblieben),
in ihrer Vielfalt herzlich gern zu lieben.

Drum hat als Lage sich am günstigsten erwiesen
zu kauern auf den Schultern eines Riesen.
Doch muss man seine Riesen kennen,
damit sie einem diesen Ausblick gönnen;
man darf bei ihnen dann verweilen,
weil Geistesgrössen gerne teilen
und immer, darum sind sie so gescheit,
verfügen selbst sie über ihre Zeit.

Vielleicht zwar, wenn Du oben angelangst,
befällt Dich ein Gefühl wie Höhenangst;
doch sei versichert, dass er still die Hand Dir gibt,
weil er Dich, wie Du bist, auch wirklich liebt.

Du bist dem Riesen niemals eine Last,
Du bist ihm stets ein gern geseh'ner Gast,
und wie er Dich auf seine Schultern hebt,
löst in ihm drin die Einsamkeit sich auf,
wodurch er – vielleicht neu in seinem Lebenslauf –
das Glück der Zweisamkeit erlebt.

Und dieses ist es, das Dich weiterbringt,
auch wenn vorübergehend Dich die Umwelt niederzwingt:
Du kannst aus all' dem Ungemach des Bösen
auf Schultern eines Riesen Deinen Blick so lösen,
dass er noch weiter als des Riesen Auge schweift
und mehr als seines von der Welt begreift –
doch wirst Du dann nichts übereilen
und alles, was Du lernst, auch mit ihm teilen.

Und mit der Zeit wirst Du begreifen,
dass letztlich wir nur dadurch reifen,
wenn jede Gabe die Ergänzung fände,
wie etwa unsre beiden Hände,
mit denen wir uns gegenseitig halten,
in Andacht zum Gebet sich falten.

Jürg Kesselring, Valens